

fragte Rodig verwundert den jungen Mann, der sich noch nicht von seinem Schrecken erholt hatte. „Sie zittern ja am ganzen Leibe! Haben Sie etwas Unrechtes begangen, indem Sie in unserer Gesellschaft ins Freie gingen? Sind Sie ein Gefangener des Geheimraths?“

„Das nicht,“ stammelte Reinhold. „aber sie sehen es nicht gern, wenn ich viel aus- und mit anderen Leuten umgehe. Lieber Herr Rodig! wenn man ein Krüppel ist und, sozusagen, das Gnadenbrot isst, hat man gar nicht den Muth und das Selbstvertrauen wie andere Leute. Ich schäme mich meiner Menschenfurcht, aber ich vermag sie nicht abzulegen. Das war ehemals anders, besonders wie meine gute Mutter noch lebte.“

„Ich glaube Ihnen und bedaure Sie,“ sprach Rodig.

Reinhold war sehr froh, als er bei seiner Ankunft erfuhr, daß Geheimraths noch nicht zurück seien, und stieg, nachdem er sich bei der Familie Rodig für das genossene Vergnügen bedankt hatte, in sein Dachstübchen hinauf.

„Der arme junge Mann!“ sprach Rodig zu seiner Frau. „Er ist der Sklave des Geheimraths. Danken wir Gott, daß wir Freiherren sind, weil wir gesunde Glieder besitzen, tüchtig arbeiten können und genügsam sind. Und so sollen auch unsere Kinder werden!“

„Horch!“ sagte später Leonore zu Jettchen, „Herr Reinhold geigt! Heute klingt's nicht so traurig wie sonst. Ha! jetzt singt er sogar!“

Das Kind sprach wahr. Reinhold spielte wieder die Arie aus Czár und Zimmermann, und als er an deren Schluß gelangte, sang er mit lauter, freudiger Stimme: „O selig,